

Erfahrungen im Anbau von Saatkartoffeln

Autor(en): **Held, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Unkrautes ist der, daß durch das entsprechende Unkraut der Boden geschützt, abgedeckt, überwachsen und dadurch verbessert wird, daß nachher bereits höhere Pflanzen wachsen können, nämlich die Pflanzen der nächsthöheren Stufe. Vom Senf, der als Pionierpflanze wächst, wo sonst nichts kommt, und zur niedrigsten Stufe zählt, bis zur höchsten, das sind die Leguminosen. Zudem wissen wir, daß auf dem fruchtbarsten Boden die vielfältigste Pflanzenflora wächst. Die Weide z. B., dort ist aber auch das Leben im Boden am vielfältigsten und mannigfaltigsten.

Darum sind unsere «sauberen» Monokulturen etwas so Unnatürliches. Da fällt je nur eine Sorte Wurzeln an für das mannigfaltige Bodenleben. Dadurch wird aber auch dieses verringert, sowohl an Menge als auch an Vielfalt. Dem widersetzt sich die Natur und will immer und immer wieder das Gleichgewicht, den Ausgleich schaffen zu einer Regeneration. Das Unkraut ist darum niemals sinn- und nutzlos.

Unsere erste und beste Unkrautbekämpfung ist es, den Boden in seiner Regeneration zu unterstützen und da kommt der Gründüngung eine unerhört große Bedeutung zu. Ganz besonders, wenn wir Leguminosengemenge zur Gründüngung verwenden, ziehen wir den Boden in die höhere Qualitätsstufe hinauf. Darum geht nichts über die Gründüngung, sie ist das A und das O im biologischen Landbau.

Erfahrungen im Anbau von Saatkartoffeln

Der Kartoffelbau und im besondern der Anbau der Pintje, ist in unserer Gegend – dem Emmental – bald zum Stiefkind geworden. Das hat verschiedene Gründe. Da ist vor allem der Mangel an Arbeitskräften. Man findet heute oft auch in ausgesprochenen Hangbetrieben nur noch Bauer und Bäuerin am Werk. Eine weitere Ursache sind die in den letzten Jahren immer härter werdenden Anforderungen des Marktes in bezug auf Qualität und Sortierung. Warum reden wir da noch vom Kartoffelbau? Weil es Ausnahmen gibt. Weil wir das Glück ha-

ben, nicht unter Arbeitskräftemangel zu leiden. Weil gute und sehr gute Ernten während einer Reihe von Jahren uns immer wieder angespornt und Mut gemacht haben, diesem Betriebszweig weiter die Treue zu halten. Dazu sind wir überzeugt, daß unsere West- bis Südwesthänge im Emmental – es gibt auch welche, die nach Norden schauen – mit ihren mittelschweren, hellen, zum Teil leicht sandigen Lehmböden für die Pintje bestens geeignet sind. Das wußte auch Herr Dr. Müller, darum hat er mich gebeten, hier kurz über unsere Erfahrungen zu berichten.

Um Erfolg zu haben, müssen wir alles tun, um unserer Kultur von Anfang bis Ende die bestmöglichen Lebens- und Entwicklungs-Bedingungen zu schaffen. Wir wollen nun die verschiedenen Möglichkeiten etwas näher ansehen, mit denen wir das durchs Jahr hindurch tun können.

1. Pflege und Vorbereitung des Ackers

Dies ist allem voran zu stellen. Wir sollten uns dabei gelegentlich an bestimmte Sätze von Wissenschaftern erinnern. z. B.: «Die eigentliche Quelle der Gesundheit ist der Boden, ohne dessen Gesundheit es keine gesunden Pflanzen, Tiere und erst recht keine gesunden Menschen gibt.» Auf der gleichen Seite: «Unser Wohl und Wehe und das unserer Kinder und Kindeskinde hängt absolut von der Gesundheit des Bodens ab.» So Dr. H. P. Rusch. Das müßte also unsere größte Sorge sein. Sie setzt für unsere Kartoffeläcker sofort nach der Getreideernte ein. Wir versäumen keinen Tag, die abgeernteten Stoppelfelder mit einer üppigen «Grasig» – Gründüngung – zu bedecken. Dazu dient ein Hafer-Erbesen-Wicken-Rapsgemenge. Meist kommt man dabei ohne Pflug aus. Immer werden diese Äcker mit Jauche versorgt. Meistens verzichten wir nicht auf einen Schnitt, aber es bleibt doch viel zurück, das zusammen mit der großen Wurzelmasse gutes Bakterienfutter gibt und, wenn uns der frühe Winter ein Schnippchen schlägt und einen Teil davon zudeckt, werden wir nicht böse. Wenn wir nun dazu den über Winter anfallenden Mist laufend darüber «zetten», finden wir im Frühling einen so garen, krümeligen Boden vor, der mit kleinster Mühe zum Saatbett bereit gemacht werden kann. Wenn man vor dem Pflanzen noch, je nach Bedarf, etwas AVG-Mischdünger gibt, oder

die billigere Jauche, ist der Acker genügend versorgt. Es ist aber besser, mit der Jauche etwas vorsichtig zu sein, besonders bei Saatkartoffeln. Es ist auch ein Irrtum zu glauben, der Ertrag lasse sich an der Höhe der Stauden ablesen. Man kann von kräftigen, mittelgroßen Stauden, die bei Regengüssen auch schneller abtrocknen, ebensoviel ernten. Das haben wir nicht im Märchenbuch gelesen, das lehrte uns die Erfahrung.

2. *Saatgut*

Wenn wir dieses im Spätherbst in Vorkeimharassen in einen kühlen Keller gebracht, wenn nötig einmal «umgeschüttelt» und dann zur rechten Zeit in einem hellen, warmen Raum vorgekeimt, so daß es zur Pflanzzeit von kräftigen grünen Keimen strotzt, dann haben wir das getan, was jeder auf irgend eine Weise tun kann. Die Frage ist nur noch: Wie gesund werden sie noch sein? Dem zugekauften Saatgut müssen wir einfach unser Vertrauen schenken.

Beim eigenen, das etwa 2/3 ausmacht, wissen wir, wie sie letztes Jahr standen und wie gut oder schlecht unsere Pflege war. Schon in einigen Wochen werden wir sehen, was unser Saatgut an Erbgesundheit mitbekommen hat. Wenn wir die Ernte weiter zur Saat verwenden wollen, sollte es wenigstens so viel sein, daß sie auch noch für ein nächstes Jahr reicht.

3. *Pflanzen und Pflanzzeit*

Das Frühpflanzen hat seine Berechtigung und seine Vorteile – doch nicht absolut. Alte Bauernregeln bergen auch ihr Stücklein Wahrheit. z.B.: «Chasch mi setze we de wit, vor em Meie chum i nit», oder wie Martin Ganitzer in der letzten «Vierteljahrschrift» das Gleiche etwas anders ausgedrückt hat: «Im Mai komme ich gleich, im April wann ich will.»

Man kann also den günstigsten Termin zum Pflanzen nicht am Kalender ablesen, sondern am Zustand des Bodens und an der Bereitschaft des Samens. Ich habe mich öfters umsonst gesorgt, wenn die Zeit verstrich, aber die Bodenverhältnisse das Pflanzen nicht zuließen. Ein Beispiel dafür ist das Jahr 1973 mit der späten Pflanzzeit vom 27. 4. bis 12. 5. mit einer der besten Ernten.

Was das Pflanzen an sich betrifft, muß jeder für sich seine Möglichkeiten finden und ausschöpfen und eine Technik entwickeln, die sich auf seinem Betrieb durchführen läßt. Wir tun es mit Vielfachgerät und Pferdezug, außer am Hang, oder, wenn die Neigung zu groß ist, mit Motorzug nach oben. Der Furchenabstand von 60 cm ist angemessen. Erfahrungsgemäß pflanzen wir flach. Schon mein Großvater sagte: «Die Kartoffeln müssen hören wie es donnert.»

4. *Bestandespflege*

Spannend und oft etwas ungeduldig verfolgen wir nun die Entwicklung der jungen, ans Licht drängenden Pflanzen. Man braucht sich aber nicht zu langweilen, denn indessen hat auch das Unkraut für etwas Zeitvertreib gesorgt. Unsere Hauptaufgabe ist es nun, unsere Äcker wenigstens zweimal in Abständen von etwa 10 Tagen von viruskranken Stauden zu säubern. Wenn auf 1000 nur etwa 2 bis 3 zu finden sind, dürfen wir glücklich sein; sind es aber mehr als 2%, müssen wir uns schon die Frage stellen, ob dieser Bestand nicht zu Speiseware zu «degradieren» ist. Denn es müssen hier strenge Maßstäbe angelegt werden. Den Entscheid müssen wir nicht allein treffen, sondern das tut Herr Dr. Müller und ein erfahrener Fachmann.

5. *Ernte*

Nur kurz ist die Zeit, in der die Kartoffeläcker in ihrer Geschlossenheit, in ihrer strotzenden Fülle und Gesundheit stehen. So liebe ich sie am meisten. Aber schon zeigen sich die ersten Anzeichen der Reife. Um Saatgut zu gewinnen, bleibt uns nichts anderes übrig, als jetzt die Stauden zu ziehen oder mit der Sense möglichst sauber und tief zu mähen.

Zur Ernte brauche ich nicht viel zu sagen. Da werden wir jeweils von seiten unserer Abnehmer hinreichend orientiert. Nur eines möchte ich dazu sagen: Seit Jahren haben wir direkt in die Harassen geerntet und die Knollen so viel wie möglich bis zum Sortieren darin belassen. So konnten wir den Anteil verletzter Knollen erheblich senken.

*

Zum Schluß möchte ich sagen: Wir lieben diesen Betriebszweig. Wir haben doch eher gute Erfahrungen damit gemacht und viel Freude erlebt. Und wenn wir nicht nur Spezialisten, raffinierte Techniker und vor allem gute Rechner sind, sondern ganze Bauern, werden wir auch einmal eine kleinere Ernte gleich dankbar hinnehmen. Wenn wir das können, ist es noch schön Bauer zu sein, und es könnte auch noch für jene schön sein, die uns eines Tages ablösen werden.

Walter Held

Unser Garten im Sommer

Neben dem planmäßigen Anbau von Mischkulturen in unseren Gärten werden wir auch immer trachten müssen, daß wir Leguminosen auf sogenannte Starkzehrer folgen lassen. Dies ist besonders angezeigt nach allen Kohlgewächsen, Salaten, Sellerie, Gurken, Kürbis, Chinakohl und Frühkartoffeln.

Dicke Bohnen, Stangenbohnen, Buschbohnen, Erbsen und Linsen, gehören zu den Leguminosen (Schmetterlingsblütlern). Sie bringen uns nicht nur reichliche Ernten, sondern regenerieren unsere Böden. Durch die Knöllchenbakterien sind sie in der Lage reichlich Stickstoff aus der Luft zu binden und im Boden zu speichern, der den folgenden Kulturen zugute kommt. Weiter hinterlassen sie durch das dichte und reichliche Wurzelsystem einen ausgezeichneten garen Boden, ganz besonders dann, wenn wir die Schichtenbildung nicht durch Umgraben wieder zerstören. Wir werden daher nach der Ernte die Wurzeln nicht ausreißen, sondern nur abhacken und alle Blatt- und Stengelteile zerhacken und den Boden damit wieder bedecken. Wir nennen das auch Mulchen.

Die Wuchshormone sind in der tierischen Komponente, im Mist aller Art, in der gepflegten, d. h. gerührten mit Sauerstoff angereicherten Jauche, im Hornmehl, Horngries, im Hühner- und Vogeldünger, z. B. Peru-Guano, enthalten. Allerdings müssen wir achten, daß in diesen Düngern keine Herbizide = Unkrautvertilgungsmittel und keine Antibiotika enthalten sind, wie dies in der derzeitigen Unkrautbekämpfung und Tierfütterung üblich ist. Wir müssen uns daher genau erkundigen mit